

einige Fragen zu klären, die auch Siegrist beschäftigen. Während er von der Diskussion unter nordamerikanischen Theologen reichlich Gebrauch macht, frage ich mich, ob seine Untersuchung nicht wirkungsvoller ausgefallen wäre, wenn er eine kritische Untersuchung der konfessionellen Texte und Berichte von den ökumenischen Konsultationen ins Auge gefasst hätte, in denen einige derselben Fragen erörtert wurden, die auch er zu beantworten versucht. So hätte seine Studie eine größere Relevanz für die fortdauernden Bemühungen um das Gleichgewicht zwischen den göttlichen und menschlichen Elementen im Taufgeschehen gehabt. Noch wartet die praktische theologische Aufgabe auf weitere Untersuchungen.

Jonathan Seiling

Sabine Dittrich, Im Schatten der Verschwörung. Liebe und Verrat in Zeiten der Reformation. Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2015, 153 S.; ISBN 978-3-86256-062-2, auch als E-Book, ISBN 978-3-86256-764-5.

Die Rezeptionsgeschichte Thomas Müntzers (ca. 1489-1525) spiegelt sich auch in literarischen Arbeiten wider, die in ihrer Anzahl und in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen sind. So weist die Müntzer-Bibliographie ab 1795 mehr als 200 Titel nach, die unterschiedliche literarische Gattungen und Genres repräsentieren. Auch in unseren Tagen reizt es Autoren, über ihn und sein Wirken in der Reformations- und Bauernkriegszeit in Thüringen zu schreiben. So verfasste jüngst Sabine Dittrich die historische Erzählung »Im Schatten der Verschwörung. Liebe und Verrat in Zeiten der Reformation«. Der Titel hält sein Versprechen. Und da historische Romane und Erzählungen, zumal mit nachvollziehbarem Lokalkolorit, viel Zuspruch finden, wird auch Sabine Dittrichs unterhaltsam geschriebenes Werk ihr Publikum ansprechen. Literaten, die sich Thomas Müntzer und den Akteuren dieser Zeit zuwenden, stoßen auf manche Schwierigkeiten, denn das historische Wissen über den Seelsorger und eigenwilligen Theologen weist große Lücken auf. Beispielsweise kann niemand mit Bestimmtheit sagen, wie Thomas Müntzer ausgesehen hat. Über seine Frau Ottilie von Gersen ist nur wenig bekannt, und völlig ergebnislos blieb bislang die Suche nach seinem Sohn. Somit bleibt das Schreiben ein Wagnis im mehrfachen Sinn: Die Schriftsteller sind herausgefordert, sich mit den historischen Verhältnissen in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts sowie mit der Biografie Müntzers und seinem Werk bekannt zu machen und zugleich ihre schriftstellerische Phantasie einzubringen. Sabine Dittrich stellte sich diesen Aufgaben und machte sich mit Fachliteratur

sowie einigen schriftlichen Zeugnissen Müntzers vertraut. In Thüringen sah sie sich mit eigenen Augen um, was der authentischen Schilderung einzelner Handlungsorte zu Gute kommt.

Im Jahr 1545, zwanzig Jahre nach der Zerschlagung der Thüringer Aufstände und dem gewaltsamen Tod Müntzers, lässt sie dessen Sohn Jermias nach Mühlhausen kommen. Er wuchs bislang, so erfährt der Leser, bei katholischen Pflegeeltern in Regensburg auf. Diese ließen ihn zu seinem Schutz auf den Namen Matthias taufen und nannten ihn Mias. Der junge Mann wird von seinem Pflegevater bestärkt, sich auf familiäre Spurensuche zu begeben und reist nach Thüringen. Hier trifft er auf ehemalige Weggefährten seines Vaters, die ihn vor allem an seinen ausdrucksstarken Augen als Müntzers leibliches Kind erkennen und ihn ins Vertrauen ziehen. Die Kontakte führen dazu, dass er das verbreitete Verdikt über seinen Vater als Ketzer und Aufrührer, der die Aufständischen bei Frankenhausen in den Tod getrieben haben soll, anzweifelt. In Mühlhausen verliebt er sich nicht nur, sondern er erlebt auch einige Abenteuer, einschließlich seines ungeschickten Versuchs, mit Hilfe des ihm anvertrauten Müntzerschwerts einen angeblichen Verräter im Wallgraben der Stadt zu bestrafen. Das innige Andenken an seinen Vater rührt vor allem daher, dass er in ihm den Schöpfer des auf ihn tief wirkenden deutschsprachigen Gottesdienstes wahrnimmt, und ein junger Pfarrer von St. Marien borgt ihm ein Druckexemplar der *Deutsch-Evangelischen Messe*. Zugleich distanziert Mias sich von Müntzers Aufforderung, sich gewaltsam gegen tyrannische Obrigkeiten zu wehren. Diese Forderung, so die Autorin, sei eigentlich dem aufwieglerischen Einfluss Heinrich Pfeiffers entsprungen und schließt: »Jeremias Müntzer, den Erben von Gideons Schwert, gab es nicht mehr«. Vorausschauend und Unheil ahnend, so ist weiter zu lesen, hätte auch Müntzers Frau, Ottilie von Gersen, »den Pfeiffer nie leiden mögen«. Ottilie wird nicht nur als die sich aufopfernde Frau geschildert, an der sich die Sieger erbarmungslos rächen, sondern ihr wird auch ein Ehebruch angedichtet. So sei der Vater ihres zweiten, tot geborenen Kindes nicht nur ein heimlicher Sympathisant Müntzers, sondern auch Mias Pflegevater gewesen. Was hier historisch stimmt und was der Phantasie entsprungen ist – die wenigsten Leser und Leserinnen werden es auseinander halten können und vielleicht auch gar nicht wollen. Wünschenswert wäre es, wenn die Lektüre die Neugier weckt, mehr Authentisches über Müntzer, über die Reformation und die »Revolution des gemeinen Mannes« zu erfahren.

Marion Dammaschke